

# Editorial

Autor(en): **Wiederstein, Michael**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **99 (2019)**

Heft 1064

PDF erstellt am: **29.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Editorial

## «1, 2 oder 3 – letzte Chance: vorbei!»

– Spruch aus der bekannten TV-Quizshow für Kinder.



Michael  
Wiederstein  
Chefredaktor

Eins, zwei, drei – oder doch lieber gleich neun, zwölf oder achtzehn? Die Akkumulation von Verwaltungs- oder Stiftungsratsmandaten ist zum lukrativen Hobby vieler (Ex-)CEOs geworden – und ein eigentlicher Leistungswettbewerb, so die Organisationssoziologin Katja Rost in unserer Titelgeschichte zum Schwerpunkt «Schweizer Filz», findet dabei selten statt. Was zählt, ist der Stallgeruch: «Das erste Mandat ist das schwierigste, die nächsten kommen wie von allein.» Erklärbar ist dieser Effekt nur durch die einseitige Abschottung des Marktes, denn qualifizierte Alternativkandidaten sind alles andere als rar. Und Hand aufs Herz: Kann eigentlich, wer mehr als – sagen wir – sieben Ämter innehat und seinen Job im Sinne des Mandats bestmöglich erledigen will, den damit verbundenen Workload überhaupt bewältigen? Ich habe meine Zweifel.

Unsere Ämtlisammler besetzen jedenfalls längst die wichtigen Schnittstellen der Kultur-, der Wissenschafts-, der Standort- oder der Sportförderung, tauchen mal in diesem Stiftungsrat, mal in jener Jury oder Behörde auf. Was mancherorts «nur» bedenklich ist, ist in Politik und Wirtschaft gefährlich. Etwa, wenn der Klüngel zu Kadavergehorsam motiviert, oder der *modus operandi* dieses Filzes im Grossen fortwirkt und zu Preisabsprachen, Vetternwirtschaft, Korruption und Kartellbildung führt. Oder wenn die «Verdienten» von vor zwanzig Jahren Zukunftsstrategien für Unternehmen im beschleunigten Wandel liefern sollen, obschon ihnen der Leistungsausweis dafür fehlt. Tom Hanan, «Unternehmer des Jahres 2017» aus Zürich, bezeichnet die fehlende Digitalkompetenz vieler Schweizer VRs längst als «tickende Zeitbombe» für den ganzen Standort. Mangelndes Interesse für «Digitalisierung» und «die Jungen» kann man zwar den wenigsten attestieren, meist reden sie gern und viel über Disruption oder Demografie. Aber auf die Idee, sich selbst zu «disrupten», kommen sie selten von allein. «Man wird sie nicht mehr los», heisst es deshalb oft konsterniert und hinter vorgehaltener Hand, wenn etwa in Stifterfamilien versucht wird, einen «geerbten» Stiftungsrat umzubauen.

Klar: Wer jung ist, Erfolg und Familie hat, findet vielleicht wenig Zeit, sich noch mit den Projekten anderer auseinanderzusetzen. Dass oft aber gar nicht erst versucht wird, die goldenen Käfige zu knacken, ist ärgerlich – nicht zuletzt, weil alle Untersuchungen darauf hindeuten, dass die möglichst heterogene Zusammensetzung strategischer Gremien enorme ökonomische Vorteile hat. Die «Verfilzung» in öffentlichen und privaten Organisationen hat aber auch darüber hinaus weitreichende Folgen für Wirtschaft und Gesellschaft, denn sie untergräbt die Ideale jeder Meritokratie. Kann sich ein Land wie die Schweiz, die so stolz auf ihre liberalen Werte und Errungenschaften ist, das dauerhaft leisten? Nein. War es früher schlimmer? Ja. Was hat das Ganze mit der vielgelobten Loyalität und dem Milizprinzip zu tun? Einiges. Und welche Rolle spielen eigentlich unsere Wettbewerbshüter? Lesen Sie selbst! Ab S. 6. ◀